

MICHAEL BOLUS / RALF W. SCHMITZ, Der Neandertaler. Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2006. € 19,90 / CHF 34,00. ISBN-10: 3-7995-9088-9; ISBN-13: 978-3-7995-9088-4. 192 Seiten mit zahlreichen z. T. farbigen Abbildungen.

Nach wie vor erfreut sich der Neandertaler in der Öffentlichkeit einer besonderen Aufmerksamkeit, und so bot die 150jährige Wiederkehr der Entdeckung der Fossilreste aus dem Neandertal, nahe Düsseldorf, eine Gelegenheit, den Kenntnisstand zu unserem ausgestorbenen Vorfahren vorzustellen. Mit der vorliegenden Publikation soll – nach den Worten von N. Conard im Vorwort (S. 7) – das Wissen zum Neandertaler den interessierten Laien und Studenten mit verständlichen und hochwertigen aktuellen Informationen nahe gebracht werden. Die Autoren sind Kenner der Materie: Ralf Schmitz ist seit Mitte der 1990er Jahren an interdisziplinären Forschungen zum Typusfossil und am Originalfundplatz beteiligt, während Michael Bolus, der den Hauptteil des vorliegenden Buches verfasst hat, sich vor allem mit dem späten Neandertaler auseinander gesetzt hat.

Auf 180 Seiten geben die Autoren in einem handlichen, qualitativ hochwertig hergestellten und übersichtlich gestalteten Buch dem Leser einen Überblick. Das Buch ist leicht nachvollziehbar gegliedert, und mit acht Hauptkapiteln und zahlreichen Unterkapiteln wird der Leser jeweils gezielt an die Themen herangeführt. Mit Titeln wie „Die Speisekarte“, „Zeugen eines harten Lebens“ oder „Wie ‚menschlich‘ waren die Neandertaler“ bemühen sich die Unterkapitel um populärwissenschaftlichen Stil und gehen offensiv auf den Laien zu. Die Kapitel werden durch Unterthemen weiter untergliedert und so ergeben sich jeweils überschaubare Textteile. Die Verständlichkeit des Buches wird auch durch ein kurzes Glossar befördert. Eine Zusammenstellung der Fundstellen findet sich ebenfalls, allerdings ohne nähere Angaben. Der Verweis auf weiterführende Publikationen im Text ist erfreulich, und im Literaturverzeichnis sind wichtige neue Publikationen zum Thema zu finden.

Das erste Kapitel zur Forschungsgeschichte aus der Feder von R. Schmitz fällt mit 30 Seiten ausführlich aus. Angesichts der Bedeutung der Auseinandersetzung um die Anerkennung des ungeliebten Vorfahren und neuer Arbeiten im Neandertal ist der Umfang jedoch angemessen, und der Leser wird kurzweilig an das Thema herangeführt. Das Kapitel zeichnet ein anschauliches Bild der Forschungsgeschichte, und der Laie bekommt auch die Begeisterung des Autors bei der Suche nach neuen Fossilresten aus der Feldhofer Grotte vermittelt. Hier werden u. a. die Erkenntnisse zu einem zweiten Neandertaler-Individuum, zur absoluten Datierung (ca. 42 000 Radiokarbonjahre), zur Ernährungsweise und zu genetischen Analysen erwähnt. Der Namen gebende Fundort mit seinen Hinterlassenschaften liefert ein schönes Beispiel für moderne interdisziplinäre Arbeitsweise.

Mit Kapitel 2 (Die Neandertaler in Zeit und Raum) beginnt der von M. Bolus verfasste Hauptteil, und er führt, mit Blick für die wesentlichen Informationen, in die Grundlagen des Mittelpaläolithikums ein. So werden die zeitliche Gliederung, die Bedeutung der Steinartefaktinventare und der fossilgeschichtliche Weg zum Neandertaler anschaulich und unter Berücksichtigung neuer Ergebnisse dargelegt, ohne dass der Leser sich allzu intensiv mit Fachbegriffen auseinandersetzen muss. Unklar bleibt, ob die Erwähnung der Schädelreste von Ochtendung im Zusammenhang mit den Fossilresten aus der Eem-Warmzeit als Hinweis auf eine solche Datierung der Funde durch den Autor gewertet werden soll. Zu den absoluten Datierungen, insbesondere der jüngsten Funde des klassischen Neandertalers von Vindija und Zafarraya, hätte sich Rezensent eine kritischere Kommentierung gewünscht, denn so entsteht der Eindruck, das Fortleben des Neandertalers bis in die Zeit vor 28.000 Jahren in verschiedenen Regionen sei eine gesicherte Erkenntnis (S. 59–61). Die Erläuterungen zur Verbreitung der Neandertaler spiegeln mit der Berücksichtigung von verschiedenen Funden aus Südeuropa und neueren Entdeckungen, wie in Usbekistan, wiederum den aktuellen Forschungsstand wider. Es ist allerdings zu beachten, dass auf der Verbreitungskarte (Abb. 19–20) neben den gesicherten Funden zum Teil auch Fossilreste mit unsicherer Zuweisung berücksichtigt wurden (S. 62).

Die Einschätzung möglicher materieller Hinterlassenschaften des Neandertalers, die in jüngerer Zeit aus Finnland gemeldet wurden, fällt zwar vorsichtig aus (S. 63), aus Sicht des Rezensenten sollten diese nördlichen Funde, wie auch solche von Mamontovaya, deutlich skeptischer und kritischer kommentiert werden.

Kapitel 3 behandelt das Erscheinungsbild der Neandertaler aus forschungsgeschichtlicher und anthropologischer Perspektive. Hier werden dem Leser neben wohl bekannten Fakten auch Beispiele für Erkenntnisse neuer Forschung geboten wie die Analyse des Innenohrs, das Unterschiede zu anderen Menschenformen zeigt (S. 74), oder die virtuelle Rekonstruktion eines Neandertalers (S. 75 u. Taf. 8).

Für die Lebenswelt der Neandertaler (Kapitel 4) waren die Umweltbedingungen von großer Bedeutung. Neue Methoden zur Klimarekonstruktion, wie die Auswertung von Eisbohrkernen, versteht M. Bolus auch dem Laien in verständlicher Form zu erläutern (S. 77 ff.). Aber auch klassische Methoden wie die Pollenanalyse kommen hier zur Sprache. Zusammenfassend tritt Verfasser dem in Mitteleuropa geprägten Bild entgegen, der Neandertaler habe vor allem unter Kältebedingungen gelebt und weist auf die zahlreichen mediterranen Nachweise hin (S. 88).

Kapitel 5 zum täglichen Leben der Neandertaler konzentriert sich zunächst auf die Steinartefakte, wobei er z. B. die Verwendung der Geräte auch mit Analyseergebnissen von geringen Ablagerungen an den Objekten näher beschreibt (S. 94 ff.). Zu den Geräten aus organischem Material hebt der Autor die nach wie vor geringe Gesamtmenge und die wenig standardisierte Form solcher Werkzeuge hervor (S. 100). Die kritische Kommentierung der unklaren Zeitstellung einer Reihe von organischen Funden in diesem Zusammenhang fällt ebenfalls positiv auf (S. 99). Auch die Ernährungsweise wird mit traditionellen und biochemischen Erkenntnissen anschaulich vermittelt. Im Ergebnis kann eine stark durch Fleischkonsum bestimmte Ernährung des Neandertalers hervorgehoben werden, während Fisch von untergeordneter Bedeutung war (S. 103). Die einseitige Ernährungsweise und eine damit verbundene geringere Anpassungsfähigkeit mögen das Aussterben des Neandertalers begünstigt haben (S. 105). Zur Frage der Bekleidung der Neandertaler kann der Text ebenfalls wichtige neue Details beitragen, wie die Ergebnisse einer Analyse der Fußknochen durch E. Trinkaus, die auf die Schuhverwendung erst ab dem mittleren Jungpaläolithikum hinweisen (S. 107 f.); der Neandertaler scheint sich danach vorwiegend mit nackten Füßen fortbewegt zu haben. Der Überblick zu möglichen Nachweisen von Behausungen und der Struktur der Wohnplätze (S. 110 f.) fällt erfreulich kritisch aus, und es wird deutlich, wie bescheiden der Wissensstand auf diesem Gebiet ist. Die Ausführungen zu anthropologischen Aspekten wie Lebenserwartung, Krankheiten und Gewaltanwendung (S. 116) bieten ebenfalls eine gelungene Zusammenfassung der Erkenntnisse, wie etwa der erst kürzlich identifizierte, verheilte Schädelbruch des späten Neandertalers von Saint-Césaire (S. 124).

In Kapitel 6, der geistigen Welt der Neandertaler gewidmet, werden seine kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten, soziale Fürsorge, die Totenbehandlung und das ästhetische Empfinden erläutert. Auch in diesem Teil vermag das Buch durch Aktualität und kritisch ausgewogene Darstellung zu überzeugen. Allerdings bereitet der Autor schon sein Szenario des Übergangs zum anatomisch modernen Menschen vor, indem er beim Neandertaler kaum eine Übermittlung symbolischer Inhalte feststellt und im Zusammenhang mit den französischen Schmuckfunden aus der Spätphase auch ältere Funde des anatomisch modernen Menschen aus Südafrika erwähnt (S. 141).

Damit nähert sich das Buch den heiß diskutierten Fragen zum letzten Neandertaler (Kapitel 7) und den Ursachen für dessen Aussterben (Kapitel 8). Hier werden das erste Auftreten des anatomisch modernen Menschen und des Aurignacien einerseits und die Funde der letzten Neandertaler mit den Übergangsindustrien andererseits diskutiert. Die Datierungen stützen sich dabei auf Radiokarbonmessungen, die nahe des Limits dieser Methode mit verschiedenen Problemen behaftet sind. Auf

methodische Probleme wird zwar z. T. auch hingewiesen (S. 153), diese werden jedoch aus Sicht des Rezensenten ungenügend berücksichtigt. So entsteht der Eindruck, es habe eine lange parallele Entwicklung der unterschiedlichen Menschenformen über ca. 10.000 Jahre stattgefunden (S. 145 ff. u. Abb. 38). Dabei deuten neue Datierungen an den Neandertalerfossilien von Vindija eher auf eine höhere Altersstellung hin (T. HIGHAM / C. BRONK RAMSEY / I. KARAVANIC / F. H. SMITH / E. TRINKAUS, Revised direct radiocarbon dating of the Vindija G1 Upper Palaeolithic Neandertals. Proc. Nat. Academy Sciences 103, 2006, 553–557). Da zugleich die sehr frühen Datierungen des Aurignacien von 40 000 Radiokarbonjahren fraglich sind, zeichnet sich nach Ansicht von Rezensent eine deutlich kürzere Phase paralleler Existenz und möglicher Begegnungen beider Menschenformen in Europa ab. Diese Tendenz sollte bei der Lektüre des letzten Kapitels, das sich mit dem Aussterben der Neandertaler beschäftigt, berücksichtigt werden. Hier werden die maßgeblichen (neueren) Ansätze, wie die rasche Folge klimatischer Schwankungen und demographische Aspekte, anschaulich erläutert. Dabei wird ersichtlich, dass der Autor mit der Hypothese einer Assimilation der letzten Neandertaler und damit einem gewissen genetischen Beitrag zum anatomisch modernen Menschen durchaus sympathisiert (S. 185).

Mit den Worten „Noch ein Buch über den Neandertaler?“ leiten die Autoren ihr Buch ein (S. 12), doch nach der Lektüre kann man die Publikation als eine sehr gelungene Zusammenfassung des Forschungsstandes zum Neandertaler für den vorgesehenen Leserkreis bewerten. Ungenauigkeiten finden sich nur selten, und auch in formaler, redaktioneller Hinsicht lässt das Buch einen hohen Qualitätsstandard erkennen. Die Bemühung um populärwissenschaftlichen Stil führt allerdings mitunter zu etwas unglücklichen Formulierungen wie z. B. zum Topos der „Blütezeit“ des klassischen Neandertalers (S. 64) oder zur Aussage, dass „die Menschen von Dmanisi noch nicht den Sprung ins heutige Europa gewagt“ haben (S. 53), ganz so, als habe es sich um einen bewussten Kolonisationsprozess gehandelt. Auch die Formulierung, es sei nicht plausibel, dass im Süden lebende Neandertaler „Spätheimkehrer“ aus dem Norden mit offenen Armen empfangen hätten, kann zu Missverständnissen führen (S. 88). Im Textteil von R. Schmitz finden sich nach Einschätzung von Rezensent überflüssige Details von z. B. amtlichen Besprechungen (S. 34) und die Ausführungen fallen mitunter doch etwas „blumig“ aus (vgl. S. 156 ff.). Mag man solche Stilfragen vernachlässigen, so sollten allerdings Kommentare zu Gutachtern die redaktionelle Bearbeitung in der vorliegenden Form nicht passieren: „Und nun trat die größte denkbare Panne ein: Der Gutachter zweifelte an der Durchführbarkeit und am wissenschaftlichen Wert des Unterfangens. Was mich damals mit Entsetzen erfüllte ... vermag mich mit dem Abstand der Jahre zu erheitern. Der Gutachter hatte nämlich in seinem offensichtlichen Bemühen, meine Forschungen zu blockieren, seine Argumentation derart überzogen, dass es mir mit einiger Mühe gelang, die Verantwortlichen zu zwei neuen Gutachten zu bewegen.“ Auch wenn die Enttäuschung über ein negatives Gutachten verständlich ist, so hat eine Unterstellung der absichtlichen Blockierung in einer Veröffentlichung nichts verloren. Es sei daran erinnert, dass Gutachten in der Regel von mindestens zwei Personen angefordert werden.

Aus Sicht von Verfasser fällt für ein populärwissenschaftliches Buch die Ausstattung mit ansprechenden Grafiken und Bildern etwas sparsam aus. Zwar finden sich zu wichtigen Aspekten verständliche Grafiken und die Motive für die Schwarz-Weiß-Bilder und die 16 Farbtafeln sind gut gewählt, aber ein solches Übersichtswerk könnte mehr und optisch anspruchsvollere Darstellungen bieten. Dennoch, mit dem Buch erhält der Leser einen fundierten und weitgehend souverän geschriebenen Überblick, der zahlreiche neue Erkenntnisse aus allen Bereichen der interdisziplinären Forschung berücksichtigt, und so ist die Lektüre für den Leser stets anregend und informativ. Die Veröffentlichung bietet damit eine gelungene Bereicherung zum Thema Neandertaler (Manuskript eingereicht 21. 4. 2008).

D-17487 Greifswald
Hans-Fallada-Straße 1
E-mail: terberge@uni-greifswald.de

Thomas Terberger
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Historisches Institut
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

NORBERT AUJOLAT, Lascaux. *Le geste, l'espace et le temps*. Éditions du Seuil, Paris 2004. € 45,-.
ISBN 2-02-02 5726-2. 274 Seiten, 195 Abbildungen.

Die Höhle Lascaux bei Montignac (Dordogne, Frankreich) wurde am 12. September 1940 mitten im Zweiten Weltkrieg entdeckt und zog sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sobald sich die Zeiten einigermaßen normalisiert hatten, besuchten wahre Menschenströme die nicht allzu große Grotte. Bald zeigten sich erste Schäden. Die Besucher verursachten Veränderungen der Wärme und Luftfeuchtigkeit, die zu Sinterausblühungen führten, aus eingeschleppten Sporen entwickelten sich, begünstigt durch eine viel zu starke Beleuchtung, grüne Flechtenkolonien, die sich immer schneller über die Malereien ausbreiteten. Auch als die Schäden nicht mehr zu übersehen waren, wurden noch 1000 Besucher pro Tag zugelassen. Es wird berichtet, dass die Wissenschaftler nur nachts arbeiten konnten und trotz der Klimaanlage kaum Luft zum Atmen fanden. 1963 wurde die Höhle mehrere Jahre lang für Besucher geschlossen; danach gab es nur noch sehr begrenzte Konzessionen für die Besichtigung. Die Schäden konnten behoben werden, und 1968 befand sich die Höhle wieder in gutem Zustand. Trotz der Einschränkungen traten in den letzten Jahren wieder Schäden auf, die große Sorgen bereiten. Eine hervorragende Kopie der Höhle von Lascaux wurde 1983 eröffnet. Auch sie ist heute in der Saison ein Publikumsmagnet, der die Zustände in den Anfangsjahren erahnen lässt.

1948 legten F. Windels und A. Laming die erste, sehr wichtige und reich bebilderte Monographie von Lascaux vor, deren Qualität allerdings unter den beschränkten technischen Möglichkeiten der Zeit litt. 1955 erschien im Skira Verlag eine umfangreiche Monographie mit hervorragenden Farbbildern. Trotz des eher schwärmerischen Textes aus der Feder von G. Bataille blieb dieses Buch für mehrere Jahrzehnte das einzige Werk, das der Qualität der Malereien von Lascaux gerecht wurde und auf dem alle entsprechenden kunsthistorischen Untersuchungen zur Eiszeitkunst aufbauen mussten. 1968 veröffentlichte M. Ruspoli ein reich bebildertes Buch, das in Zusammenhang mit Filmarbeiten in der Höhle entstanden ist. 1997 erschien mit „Lascaux inconnu“ von Arl. Leroi-Gourhan und J. Allain das erste wissenschaftliche Werk, in dem die archäologischen Funde und Befunde und die Kopien der Gravierungen vorgelegt wurden, die Abbé Glory 1952 bis 1963 in mühevoller Arbeit angefertigt hatte und die nach seinem frühen Tod 1966 bis zu diesem Zeitpunkt weitgehend unbekannt geblieben waren. Obwohl die kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung von Lascaux in zahlreichen Arbeiten diskutiert wurde, blieb die Monographie von 1955 die einzige angemessene Quelle für alle, die nicht das Glück hatten, in der Höhle selbst arbeiten zu können. Das hier vorgestellte Werk von Aujolat brachte 2004 endlich einen entscheidenden Fortschritt, sowohl was die Menge und Qualität der Abbildungen betrifft, wie auch die Präzision seiner Beobachtungen zur Genese der Malereien. Die Gravierungen, die wegen ihrer Feinheit und der zahlreichen Überlagerungen nur schwer zu fotografieren sind, wurden vom Verfasser nur am Rande berücksichtigt.

In einem kurzen einleitenden Text werden zunächst die Geologie der Region um Les Eyzies und ihr Einfluss auf die Verbreitung und den Charakter der paläolithischen Fundstellen und Höhlen vorgestellt. Dabei ist interessant, dass archäologische Fundstellen im Vézère-tal gut aufgeschlossen, im Beunetal dagegen wohl unter mächtigen Ablagerungen in der Talau verborgen sind. Höhlen aus der Zeit von Lascaux liegen eher in offenen Landschaften, die des Magdalénien in den tief eingeschnittenen Tälern in der Umgebung von Les Eyzies. Ob man das allerdings so verallgemeinern darf,